

ziehen', *krimmern*, *krimmeln* ‚jucken‘ (3,5), *mäck* ‚zahn‘ (3,9) oder *Mauke* ‚eine Pferdekrankheit‘ (3,10) jeweils so wenige und so einfach strukturierte Informationen enthalten, daß man diese angesichts des Zeit-, Platz- und Kostenaufwandes, den eine Karte erfordert, besser verbal hätte wiedergeben sollen, tauchen in 3,7 (1986) erstmals sogar Karten zu rein volkskundlichen Problemen auf, die keinen unmittelbaren Bezug zu sprachlichen Phänomenen erkennen lassen. Damit droht das Sprach-Wörterbuch nicht nur zu einem Sprach-Atlas, sondern in Ansätzen zu einem Volkskunde-Atlas zu werden.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die so vermittelten Informationen hochinteressant und äußerst wertvoll sind und daß sie dazu beitragen können, das Interesse an diesem Wörterbuch – nicht zuletzt auch unter den aus Ost- und Westpreußen Vertriebenen – zu steigern, aber aus methodischen Gründen kann das Dialekt-Wörterbuch nicht der Platz für ihre Publikation sein, solange sie nicht an sprachliche Zeichen, an Dialektwörter, gekoppelt werden können. Einen solchen Bezug aber vermag ich bei Kartenthemen wie „Begräbnis: Schmuck der Leichenpferde“ (3,7), „Begräbnis: Leichenwasser“ (ebd.), „Lichtmeß: Bauernregeln (1)“ (3,8), „Lichtmeß: Bauernregeln (2)“ (ebd.), „Der Flachs (Volks Glaube)“ (ebd.), „Mohnkeilchen zu bestimmten Tagen“ (3,11), „Breispeisen um Neujahr (um 1900)“ (4,1) oder „Verbreitungskarte: Neujahr backen (um 1910)“ (ebd.) nicht zu erkennen. „Principiis obsta“ scheint hier angezeigt. Das Preuß.Wb. wird andernfalls dem Gesetz, nach dem es angetreten, untreu, hatte doch in Bd. 1, Lfg. 1 (S. 23) Erhard Riemann programmatisch verkündet, daß, um „den Abschluß des Wörterbuchs in absehbarer Zeit sicherzustellen und zugleich auch das mundartliche Prinzip konsequent durchzuführen“ (Hervorhebung vom Rez.), darauf verzichtet werden solle, das ebenfalls erhobene „volkskundliche Material auszubreiten“.

Um Mißverständnisse zu vermeiden: Soweit volkskundliche Erläuterungen dazu beitragen, die sprachliche Verwendung eines Dialektwortes in Kontexten zu veranschaulichen und zu konkretisieren, sind sie im Dialektwörterbuch durchaus erwünscht, ja willkommen; praktisch alle einschlägigen Unternehmen verfahren nach dieser Regel. Der Bereich ‚Volkskunde‘ darf aber in einem solchen Wörterbuch nicht zum Selbstzweck werden.

„In der Hoffnung, daß Anerkennung für die verdienstvolle Arbeit und Verbesserungsvorschläge den Verantwortlichen auch jetzt noch nützen“ – so einmal mehr Ingrid Guentherodt in der „Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik“ (Mundartwörterbuch und Generationswechsel. Rückblick und Überlegungen nach Abschluß von Band 4 des Pfälzischen Wörterbuchs. ZDL 57, 1990, S. 319–326, Zitat S. 320) –, wünsche ich dem Preuß.Wb. und seinen Lesern und damit auch dem Rezensenten, daß es weiterhin so gute und rasche Fortschritt mache! Die eingangs erwähnten politischen Umbrüche in Nordosteuropa verleihen ihm unvermutet einen bis dahin kaum für möglich gehaltenen Stellenwert.

Göttingen-Ellichhausen

Ulrich Scheuermann

Altpreußische Biographie. Hrsg. i. A. der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung von Ernst Bahr und Gerd Brausch. **Band IV, 2. Lieferung.** Ergänzungen zu Band I bis III. Mit Interimsregister für Band I bis IV, 2. N. G. Elwert Verlag. Marburg/Lahn 1989. 140 S. (S. 1169–1308 des Gesamtwerkes) + 38 S. Interimsregister.

Die 1936 begonnene „Altpreußische Biographie“ stellt in alphabetischer Reihenfolge bedeutende (verstorbene) Persönlichkeiten aus Ost- und Westpreußen vor. Noch vor Abschluß der Lieferungen der ursprünglichen zwei Bände dieses biographischen Nach-

schlagewerkes erschien ein dritter Band mit Nachträgen. Der 1984 begonnene vierte Band enthält weitere Nachträge, sowohl als „Fortschreibung“ mit inzwischen Verstorbenen als auch mit Ergänzung noch nicht behandelter Personen, auch aus bislang weniger beachteten Personengruppen. Abweichend von den früheren Bänden reicht nun jede einzelne Lieferung von A–Z. Die nun erschienene zweite Lieferung ist mit 403 Biographien auf 140 Seiten gegenüber 229 Biographien auf 92 Seiten in der ersten Lieferung deutlich umfangreicher geworden.

An dieser Lieferung haben sich 41 Autoren beteiligt. Neben den beiden Herausgebern Ernst Bahr und Gerd Brausch haben Ernst G. Lowenthal, Klaus Bürger und Ingeborg Kelch-Nolde eine größere Zahl von Beiträgen beige-steuert. Verfasser mehrerer Beiträge sind weiterhin Harald Kohtz (bes. Danziger), Gerhard Lippky, Max Mechow (bes. Berliner), Hugo Rasmus (Frauen), Klaus Roemer (Papiermacher), Erhard Roß (Orgelbauer), Walter Tetzlaff (bes. Emigranten der NS-Zeit), Hansheinrich Trunz, Ernst Vogelsang sowie der 1982 verstorbene Herbert M. Mühlpfordt (Königsberger). Mehrere andere Autoren sind inzwischen selbst verstorben. So hat der 1989 verstorbene Andreas Hillgruber Theodor Schieder gewürdigt – beide weit über Ost- und Westpreußen hinaus bedeutsame Historiker und ein Beispiel der über die Doppelprovinz hinausgehenden Bedeutung dieses biographischen Werkes.

Unter den etwa 400 Namen dieser Lieferung sind fast genau 100 Personen erst in den siebziger oder achtziger Jahren unseres Jahrhunderts verstorben. Der jüngste Todesfall ist der am 15. April 1988 mit 92 Jahren verstorbene Geograph Max Ferdinand Wocke. Ebenfalls etwa 100 Persönlichkeiten sind in den dreißiger und vierziger Jahren unseres Jahrhunderts verstorben. Darunter befindet sich eine größere Zahl von Juden und weiteren Verfolgten des Nationalsozialismus.

Die älteste Person ist eine Frau, die 1282 verstorbene dänische Königin (und zeitweise Regentin des Landes) Margarete, Tochter des Herzogs Sambor II. von Liebschau/Dirschau. Eine allgemein diskutierte Streitfrage ist die Verwendung der hier gebrauchten, zu Verwechslungen Anlaß gebenden Bezeichnung „Ostpommern“ statt „Pom(m)erellen“. Weitere Beiträge zu spätmittelalterlichen Personen steuern Bernhart Jähning und Klaus Neitmann über den Bischof Dietrich Damerow und den Großgebietiger des Deutschen Ordens Ludwig von Landsee bei. Sie fassen dabei die Ergebnisse eigener ausführlicher Aufsätze zusammen. Auch diese Personengruppen sind bei weitem noch nicht vollständig erforscht, so daß noch viele Namen in der „Altpreußischen Biographie“ fehlen.

Zu jedem Beitrag gehören Ort und Tag von Geburt und Tod sowie die Angabe von Literatur (Quellen). Bisweilen ist die Bestimmung des Ortes nicht einfach. So ist als Geburtsort von Ephraim Oloff d. Ä. angegeben „unterhalb Warschau auf einem Weichselkahn, als seine Mutter sich auf dem Rückweg von Danzig nach Wengrow befand, wo sein Vater damals Prediger war“. Als Todesort von Hans Espe ist vermerkt: „im Zuge auf der Fahrt von Avignon nach Hamburg vor Hannover“. Andere Todesort-Angaben erklären ein fehlendes oder ungefähres Datum – auch in unserem Jahrhundert. So ist Gerhard Doherr verstorben „in einem russischen Lazarett zu Jelabuga an der Kama (Tatarische SSR)“ (ohne Datum), bei Lucia Jacoby ist vermerkt: „etwa 1941 (Sie gilt als verschollen; in einem nationalsozialistischen Vernichtungslager umgekommen?)“. Bei einigen Personen ließen sich weder Ort noch Datum ermitteln. Teilweise findet sich die Angabe „Todesort und -datum nicht ermittelt“ oder „Sterbedatum unbekannt“. Bei Hermann Nollau beschränkt sich der Kopfeintrag lediglich auf den Namen.

Die Bezeichnung „Quellen“ verdeutlicht bereits, daß nicht eine vollständige Angabe der Literatur über die jeweilige Person erfolgen soll. Beispielsweise werden zwar bei Emil Johannes Gutzzeit auch seine familienkundlichen Aktivitäten ausführlich berück-

sichtigt, u. a. als Mitbegründer und langjähriges Vorstandsmitglied des „Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen“ (zu ergänzen wäre der kurzzeitige Vereinsvorsitz). Unter den Quellen fehlen aber sowohl die verschiedenen in der Vereinszeitschrift „Altpreußische Geschlechterkunde“ erschienenen Würdigungen wie auch das ebendort 1973 veröffentlichte (dreizehnseitige) Verzeichnis seiner Veröffentlichungen.

Mit dieser Lieferung wurde nun zum vierten Mal das Alphabet durchlaufen. Für den Benutzer ist es daher eine große Hilfe, daß bereits jetzt (vor Abschluß des vierten Bandes) ein Interimsregister beigegeben ist. Dieses wurde (u. a.) in der Besprechung der ersten Lieferung in dieser Zeitschrift angeregt; es erfreut, daß die Herausgeber die Anregung sogleich aufgenommen haben. Bei der großen Zahl von Namen und Daten sind einzelne Tippfehler unvermeidlich (so „Celve“ statt „Cleve“ bei der falschen Prinzessin Amalie). Verweise (z. B. bei Pseudonymen oder bei mittelalterlichen Beinamen) sind nach der Vorlage aufgenommen. Angeregt sei für das Register die Angabe des Jahrhunderts bzw. der Jahrhunderte bei Personen, von denen weder Geburts- noch Sterbejahr ermittelt werden konnte (anstatt des Vermerkes „?-?“).

Essen

Martin Armgart

Hans Preuschoff: Journalist im Dritten Reich. (Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands, Beiheft 6.) Selbstverlag des Historischen Vereins für Ermland, Münster i. W. 1987. 96 S.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wirkte Hans Preuschoff als Lehrer, „Schulmeister“, wie er es selbst nennt, und war zunächst in Fulda, dann von 1953 bis 1970 in Köln, wo er einen Tag vor seiner Pensionierung noch zum Studiendirektor befördert wurde, was P. nicht ohne stille Kritik an dem Finanzgebaren der nordrhein-westfälischen Landesregierung bemerkt.

Der Vf., Jahrgang 1905, studierte in seiner ermländischen Heimat in Braunsberg zunächst Theologie, dann Geschichte, Deutsch und Latein, u. a. in Berlin, Königsberg in Preußen und Breslau. Zu seinen Lehrern zählten Erich Marcks und Friedrich Meinecke, Hans Rothfels und Siegfried A. Kaehler, der hauptsächlich seine Promotion betrieb, während die Dissertation in ihrem Endstadium eigentlich von Leo Santifaller betreut wurde, der damals gerade nach Breslau berufen worden war.

P. wurde Journalist und trat seinen Dienst im Schicksalsjahr 1933 am 2. Mai an, und zwar bei der betont katholischen „Ermländischen Zeitung“, deren Haupteigentümer das Bistum Ermland war, das damals von Maximilian Kaller geleitet wurde. Wie der Titel schon verrät, schildert der Vf. in dem vorliegenden Büchlein seine Tätigkeiten als überzeugter katholischer Christ und Zeitungsschreiber unter den Bedingungen einer immer härter werdenden Tyrannei. Seine Erinnerungen an jene Jahre sind ein Stück Alltagsgeschichte. Es ist kein Heldenepos, nirgendwo ist Selbstgerechtigkeit oder Hochmut zu spüren. Vielmehr schildert in sehr lebendiger und anregender Form ein gebildeter und begabter Mann sein Überleben unter schweren Bedingungen. Die persönliche Bescheidenheit des Vfs. und seine tiefe Frömmigkeit treten an vielen Stellen der knappen Schilderung wohltuend hervor.

P. versteht es trefflich, die führenden Vertreter des Nationalsozialismus zu charakterisieren – er war am 18. Februar 1943 im Sportpalast, als Goebbels den totalen Krieg herbeiredete –, noch besser jedoch sind ihm die Passagen gelungen, in denen die Hofschranzen und Lakaien des Regimes entlarvt werden, die berühmt-berüchtigten Goldfasanen, die fernab der Front in der Heimat „wirkten“.

Auch tapfere und aufrechte Menschen erfahren bei P. Gerechtigkeit. Stellvertretend sei hier Hermann Orth genannt, den die Phönix-Verlag-GmbH, als sie neben anderen katholischen Gazetten auch die „Ermländische Zeitung“ übernahm, als Verlagsdirek-